

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

## **WIEDERGUTMACHUNG: AUSEINANDERSETZUNG – ENTSCHÄDIGUNG – VERANTWORTUNG. VERANSTALTUNG ZUM JAHRESTAG DER RATIFIZIERUNG DES LUXEMBURGER ABKOMMENS**

21. März 2023, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

### **Grußwort**

---

Gelegentlich darf man eine Begrüßung, your Excellency, dear Ambassador Gutmann, lieber Shimon Stein, liebe Ruth Ur, liebe Dörte Schmidt, lieber Gideon Reuveni, mit einer Anekdote beginnen, jedenfalls dann (und wahrscheinlich nur dann), wenn aus der Anekdote pfeilgerade ein Gedanke zu destillieren ist, der die Gäste auf die Veranstaltung einstimmt, die folgt. Denn diese Einstimmung der Gäste, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist ja wohl die vornehmste Funktion einer solchen Begrüßung. Having said this, I can now start telling the anecdote. Es war während eines unvergesslichen Jahres, in dem ich in Jerusalem studierte, im Frühjahr 1984, um genau zu sein, in einem Bus der israelischen Firma Egged, der durch das Jordantal an den Kinnereth, den See Genezareth, fuhr und kurz vor einer Art Kaffeepause in Beth Shean war, einer damals eher kleinen israelischen Stadt kurz vor dem Beginn der Ebene, in der der Kinnereth liegt. Es waren deutsche Worte im Gespräch der vor mir sitzenden beiden älteren Herren, die mich aufmerken ließen. „Bendlerstraße, Bendlerbrücke und Magdeburger Platz“, drei Ortslagen im Berliner Stadtviertel Tiergarten, die Bendlerstraße heißt heute Stauffenbergstraße und zeigt an, dass in diesem Viertel nicht nur Kaufleute, Literaten und Professoren wohnten und arbeiteten, sondern auch Militärs. Unwillkürlich begann ich, dem Gespräch zuzuhören und werde nie einen Satz vergessen, den ich nahezu noch wörtlich zitieren kann: „Nun, wenn wir einen Steinwurf weit voneinander aufgewachsen sind, können wir eigentlich auch in deutscher Sprache miteinander plaudern“, sagte der eine der beiden älteren Herren zum anderen und sie begannen ihr Gespräch über die Volksschule, gemeinsame Freunde und das Berliner Stadtviertel sogar mit Berliner Dialektvokabeln zu führen. Warum erzähle ich diese Anekdote? Mit einem Schlag hatte für mich das, worüber wir heute reden, ein Gesicht gewonnen, genauer gesagt zwei Gesichter. Denn der Bus hielt bald darauf in Beth Shean und ich konnte die beiden einstigen Berliner auch von vorn sehen – obwohl ich ehrlicherweise gestehen muss, dass ich mich nicht traute, die beiden ins traute Gespräch vertieften einstigen Berliner-Tiergartener anzusprechen und mich auch als Berliner zu offenbaren.

Heute, liebe Amy Gutmann, lieber Shimon Stein, bekommen weitere Menschen ein Gesicht, ihre Biographie wird wenigstens teilweise sichtbar, ihre Musik ist zu hören – und nur mit einem solchen Gesicht der Opfer wird unser Erinnern an die schrecklichen Ereignisse der Jahre nach 1933 bleiben, auch wenn die beiden Männer aus dem Egged-Bus längst gestorben sind.

Wir haben vor einigen Jahren die Menschen, die in der ehemals Preußischen Akademie, unserer Vorgängerinstitution, als Juden ausgeschlossen, entlassen und vertrieben worden sind, auf einer Tafel zusammengefasst, die inzwischen der Präsidentengalerie der Akademie gegenüber hängt – und ich bin jedes Mal, wenn ich an dieser Tafel vorübergehe, ganz bekümmert, dass wir von einigen nicht einmal die Bilder habe und unsere Bilder, die wir uns nach längerer Forschung von ihnen machen, das Bild des Angesichts nicht bieten können, das nach biblischen und rabbinischen Vorstellungen doch so zentral ist. Heute nun nicht Bilder von Mitarbeitenden der Akademie, sondern Bilder aus den Entschädigungs- und Wiedergutmachungsakten, die aus den Vereinbarungen des Luxemburger Abkommens zwischen

dem Staat Israels, der Claims Conference und der Bundesrepublik im Jahr 1952/1953 folgten. Dass wir heute Menschen wieder ein Gesicht geben können, die als Fälle in Entschädigungsakten archiviert sind, sie gleichsam aus den Akten treten können, verdanken wir Dörte Schmidt, Gideon Reuveni und Matthias Pasdzierny, einem deutsch-britischen Trio aus Berlin und Sussex. Allerherzlichsten Dank!

Ein zweiter Gedanke, der – wie meine Bemerkungen zum Angesicht, das ein Bild einer Person erst zu dem einer lebendigen Seele macht – von einem häufig in der Hebräischen Bibel ausgedrückten Gedanken inspiriert ist: Deine Sprache verrät Dich. Die Texte im Umfeld des Luxemburger Abkommens machen deutlich, wie kontaminiert die Sprache der jungen Bundesrepublik war: Wiedergutmachung – ich muss immer an meine Mutter denken, die mit einem uralten, einst magischen Zauberspruch über die blutig geschlagenen Knie strich, wenn ich vom Fahrrad gefallen war. Ist alles wieder gut. Das vermochte das heulende Kind nicht zu überzeugen. Und erst recht nicht Wiedergutmachung die, die man verfolgt, entrechtet und vertrieben hatte. Nein, für viele war nichts gut geworden trotz oder wegen der Entschädigungsbürokratie. Entschädigung bedeutet ja wörtlich: Schaden ist nicht mehr Schaden. Shelly Kupferbergs Besteckkasten. Wir sind verpflichtet, auf unsere Sprache zu achten. Und hier kommt nun eine Akademie ins Spiel, die seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts über Sprache forscht. Wir verabreden uns, auf Sprache zu achten und der Gedankenlosigkeit zu wehren.

Schließlich: Der Zufall will es, dass wir in einem Schaltersaal einer Bank tagen, der der Akademie zugewiesen wurde. Zwei Teile, Humboldts Geburtshaus abgerissen für Büros. Die Verbindung von moralischen Urteilen und Geld ist ohnehin prekär – und hier ist sie es besonders. Auch darauf sollten wir achten. Geld kann helfen, aber nur, wenn wir auch um seine Gefahren wissen.

Seien Sie uns herzlich willkommen!